

Ich schaue ihn an und er schaut mich an

Eine der großen und bis in unsere Tage hinein unvergesslichen Glaubensgestalten ist und bleibt der heilige Pfarrer von Ars. Eine von Statur her kleine, aber dennoch beeindruckende Persönlichkeit, die an ihrer Vorbildhaftigkeit nichts verloren hat. Von ihm wird berichtet, dass er über einen längeren Zeitraum einen einfachen Bauern aus seiner Gemeinde beobachtete, der oft täglich stundenlang regungslos in seiner Kirche saß, ohne Buch und Rosenkranz in den Händen zu halten. Sein Blick war unablässig auf den Altar und den Tabernakel gerichtet. Eines Tages fragte Johannes Maria Vianney den Mann: „Was tust du denn hier die ganze Zeit über?“ Der Bauer gab zur Antwort: „Ich schaue ihn an, er schaut mich an. Das ist genug.“

Diese Begegnung muss einen bleibenden Eindruck auf den Pfarrer von Ars gemacht haben, denn wir wissen aus seiner Biografie, wie sehr er mit der Eucharistie und der täglichen Anbetung verbunden war und dass hier die eigentliche Kraftquelle seiner Verkündigung, seiner Seelsorge und seines priesterlichen Handelns begründet liegt. So kann er von dem unendlich liebevollen Blick Jesu sprechen, den er für alles, was ihn bedrückt und worunter er leidet, als heilend und ihn niemals verurteilend empfindet. Er hat verstanden, dass Jesus ihn nie aus der Monstranz von oben herab anschaut, sondern ihn in den tiefsten Wurzeln seiner Seele heil machen will. So schreibt er einmal: „Bei ihm einfach in Liebe zu verweilen, das ist alles, was ich tun müsste: mich von ihm lieben zu lassen, seinen Blick der Liebe auf mich ruhen zu sehen.“

IN GOTT HINEINGEZOGEN

Heute, am Fest des Ewigen Gebetes, haben wir uns vor das Allerheiligste, vor den ausgesetzten Herrn gestellt und gekniet. Wohl niemand von uns ist in diesen Augenblicken hier gewesen, ohne ihn anzuschauen und sich von ihm anschauen zu lassen. Es geht wohl auch gar nicht anders, als sich ihm wiederum mit dem eigenen Leben und mit all dem, was wir in uns und mit uns tragen, auszusetzen.

Ein russisches Sprichwort mag dabei zum Nachdenken anregen, das heißt: „Nirgendwo ist mehr Menschlichkeit als dort, wo man Gott anbetet.“

Ja, die Hände, die wir zum Herrn wenden, die wenden sich auch zum Nächsten hin. Die Knie, die sich vor Gott beugen, beugen sich auch vor den Mitmenschen nieder. Das Herz dessen, der seinen Schöpfer anbetet, schlägt auch für seine Geschöpfe. Der Blick, der sich auf den Herrn richtet, wird auch auf den Nächsten hin gerichtet. Wessen Geist sich vom Herrn anrühren lässt, der rührt auch den Nächsten an, der in der unmittelbaren Nähe steht, sitzt oder liegt.

Edith Stein, die jüdische Konvertitin und Märtyrerin des nationalsozialistischen Regimes, deutet diese Wahrheit an, wenn sie schreibt: „Ich glaube sogar: Je tiefer ein Mensch in Gott hineingezogen wird, desto mehr muss er auch in diesem Sinne ‚aus sich herausgehen‘, d. h. in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen.“

DIE BARMHERZIGKEIT IST UNS VON GOTT GESCHENKT

Das eben gehörte Evangelium (Mt 25,11–46), das uns die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit beschreibt, ist hierfür ein Maßstab der Orientierung. Es sind die Worte Jesu, der diese unendliche und unermessliche Barmherzigkeit des Vaters in diese Welt getragen hat und ohne die diese Welt längst keinen Bestand mehr haben und auch heute nicht mehr funktionieren würde. Es sind nicht die Worte eines demokratischen Staatsmannes oder einer sozialen Staatsfrau, es ist kein Parteiprogramm einer alternativen Vereinigung, keine geisteswissenschaftliche Abhandlung eines bedeutenden Philosophen der Antike und auch keine moderne Erfindung unserer neuzeitlichen Tage. Es ist die ureigene Botschaft des liebenden, gütigen, menschenfreundlichen und barmherzigen Gottes, der sie in diese Welt getragen und sie an den Menschen wunderbar vollzogen hat. Es ist jene Botschaft, die uns im betenden Gespräch mit dem Herrn nahegebracht und uns erschlossen wird. Es ist eine einzigartige Botschaft, die im anbetenden Dialog, face to face, wie man heute sagt, in unsere Herzen gelegt und darin zur Umsetzung gefordert wird. Diese Barmherzigkeit lässt sich nicht aus Büchern studieren, man kann sie bei keinem Discounter kaufen oder im Internet bei Ebay ersteigern. Diese Barmherzigkeit ist uns von Gott geschenkt, sie ist uns in unsere Herzen gelegt worden, um sie großzügig und großzügig weiterzuschicken.

GEWISSHEIT UM DIE GEGENWART DES HERRN IN DIESER WELT

Wir alle spüren es deutlich und wir Menschen haben nichts aus der Geschichte dazugelernt: Unsere Welt ist aus ihren Angeln gehoben und hat ihre Balance verloren. Die schrecklichen Anschläge, die wir ständig erfahren, die Terrorgefahr auch in unserem Land, die immer bedrohlicher näherrückt, die Ratlosigkeit unserer Politiker weltweit, in Europa, in unserem Vater- und Bundesland, die Hilflosigkeit vieler Bürger dabei, die Unsicherheit in der Kirche, weltweit, in Deutschland, in unserem Bistum, in unseren Pfarreiengemeinschaften vor Ort, die unbändige Angst vor Veränderungen, gravierenden Umwälzungen und Verlusten lähmt und wirkt resignativ.

All das könnte zum Fortlaufen bewegen und zum Aufgeben zwingen, hätten wir nicht die Gewissheit, dass wir nicht alleine sind, sondern Stunde um Stunde von der Gegenwart des Herrn, seiner Liebe und Barmherzigkeit umgeben und getragen sind. Die Gegenwart und Nähe des Herrn in der Eucharistie ist ein Prüfstein unseres Glaubens.

Er, der Herr in der Hostie, schweigt, während das Leben so fordernd, laut und unbarmherzig ist. Dieses schweigende Verborgensein des Herrn in der Eucharistie mag dem modernen Lebensgefühl und der Lusthaftigkeit der heutigen Menschen fremd und zuwider sein. Aber für uns Christen ist die Begegnung, der korrespondierende Blick mit dem Herrn, das Leben, denn vor ihm und zu ihm können wir kommen, wenn wir uns plagen und schwere Lasten zu tragen haben, nur er wird uns Ruhe verschaffen (vgl. Mt 11,28).

UNGEBROCHENE TREUE UND UNVERRATENE ANBETUNG

Die „kleine“, aber ganz große heilige Thérèse von Lisieux beginnt im Januar 1895 ihre Selbstbiografie mit den Worten: „Ich will je nur eines tun: Mit Singen anheben, was ich in Ewigkeit immer singen soll – ‚Die Erbarmungen des Herrn‘!!!“ (vgl. Ps 89,2). Dieses Bekenntnis Thérèses war für ihr geistlich-spirituelles Leben prägend und barmherziges Handeln zu ihrer Lebensaufgabe geworden.

Die Barmherzigkeit Gottes in unseren Tagen zu leben, ist sicherlich eine große christliche Herausforderung und ebenso eine geistlich-spirituelle Aufgabe, die uns aber selber bereichern, beschenken und gleichzeitig zeigen kann, dass es um die Welt und um die Kirche doch so schlecht nicht bestellt sein kann. Wir Christen sind in diese Kirche unserer Tage hineingestellt mit diesem konkreten Auftrag. Wir haben es scheinbar verlernt, vergessen oder wie auch immer: Die Kirche ist zuerst und vor allem eine betende Kirche, nicht eine diskutierende, nicht eine politisierende, nicht eine sozialisierende, nicht eine kulturelle, sondern eine betende, eine anbetende Kirche. Anbetung, Gotteslob, Verherrlichung Gottes ist das Spezifische, das Besondere in und an der Kirche. Wir beten an, stellvertretend und im Namen der gesamten Menschheit. Und wenn es nur wenige wären, die auf Erden noch anbeten – um dieser wenigen willen wäre die Welt nicht verloren, dem Untergang ausgeliefert; denn aus der Kraft der Anbetung können wir immer und immer wieder barmherzig und damit christlich-menschlich handeln.

IMMER WIEDER ANSCHAUEN LASSEN UND ANSCHAUEN

Welchen Stellenwert die Anbetung jedoch tatsächlich hat, erfahren wir am besten, wenn wir uns selber niederknien und anbeten. Dann mag uns aufgehen, was ein großer Beter, der in Berlin-Plötzensee von den Nazis hingerichtete Jesuitenpater Alfred Delp, so überzeugend bekannt hat: „Brot ist wichtig, Freiheit wichtiger, am wichtigsten ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung.“

Lassen wir uns in diesem Sinn immer wieder von ihm, dem Herrn, anschauen und schauen wir ihn immer wieder an, denn das reicht wirklich aus!

Klaus Leist